

Die Belastung für die Lehrpersonen bleibt hoch

In der Stadt Zürich beteiligen sich fast alle Schulen an den Pool-Tests – die Zahl der Corona-Infektionen ist nach den Herbstferien stabil



An vielen Schulen sind Pool-Tests wie hier an der Kantonsschule Wiedikon zur Routine geworden.

GAËTAN BALLY / KEYSTONE

ISABEL HEUSSER

Den Mund mit der Flüssigkeit spülen, ins Röhrchen spucken, Röhrchen verschrauben, fertig. Für die Schülerinnen und Schüler, die bei Pool-Tests mitmachen, ist der Ablauf zur Routine geworden. Die Teilnahme ist freiwillig, der Kanton verteilt aber Zückerchen an jene Schulen, die mitmachen. Zum Beispiel gibt es keine Klassenquarantänen. Hilfreich sind die Pool-Tests insbesondere, weil auch erkrankte Personen ohne Symptome entdeckt werden.

Nach den Sommerferien waren die Ansteckungszahlen an den Schulen im Kanton Zürich hochgeschwollen; es stellte sich die Frage, wie sich die Situation nach den Herbstferien präsentieren würde. Seit einer Woche gehen die Kinder nun wieder zur Schule. Die Gesundheitsdirektion hat noch keine gesammelten Zahlen bekanntgegeben. Es zeichnet sich aber ab, dass die Lage

weniger dramatisch sein dürfte. In der Stadt Zürich wurden in der Woche vom 25. Oktober 44 Schülerinnen und Schüler sowie 4 Lehrpersonen positiv getestet (Positivitätsrate: 0,19 Prozent). Das sind etwa so viele wie vor den Herbstferien, als 46 Kinder und 2 Lehrer positiv waren. Die Fallzahlen an den Schulen haben sich also stabilisiert. Zum Vergleich: In der Woche vom 30. August, also nach den Schulferien, waren es 88 Kinder und Jugendliche sowie 5 Lehrpersonen gewesen (Positivitätsrate: 1,3 Prozent).

«Der Aufwand ist riesig»

In der Stadt Zürich machen mittlerweile die meisten Schulen bei den Pool-Tests mit. Waren es Ende August noch 581 Pools, sind es nun 3401. Eine Nachfrage bei den Verantwortlichen der jeweiligen Schulkreise zeigt: Diejenigen Schulen, die sich nicht be-

teiligen, haben zu wenig Ressourcen. Es zeigt sich aber auch: Das Thema ist heikel. Die Schulen, die nicht an den Pool-Tests mitmachen, sollten bitte nicht namentlich genannt werden, so der Wunsch vonseiten der Verantwortlichen. Ein Schulleiter verzichtet auf die Tests, weil er mit den Massnahmen des Bundes nicht einverstanden ist. Er möchte aber keine weitere Auskunft dazu geben, weil er befürchtet, persönlich angegriffen zu werden.

Im Schulkreis Waidberg ist es eine von fünfzehn Schulen, die bei den Pool-Tests nicht mitmacht. Derzeit seien an dieser Schule keine Ansteckungen bekannt, sagt die Schulkreispräsidentin Gabriela Rothenfluh. «Wenn aber plötzlich viele Infektionen auftreten sollten, würden wir das Gespräch mit der Schulleitung suchen.» Rothenfluh begrüsst repetitive Test grundsätzlich, fügt aber an: «Der Aufwand dafür ist riesig.» Insbesondere grosse Schulen mit vielen Schü-

lerinnen und Schülern hätten viel Zeit in die Vorbereitungen investiert. Für jedes Kind muss eine Einverständniserklärung von den Erziehungsberechtigten eingeholt werden.

Ohne Zwischentöne ging das nicht über die Bühne. Rothenfluh berichtet von Eltern, die die Tests als Kinderquälerei bezeichneten. Von Eltern, denen die Massnahmen an der Schule zu wenig weit gingen. «Zwischendurch war es ein Riesenchaos.» Mittlerweile sei das Testen eingespielt, «und die meisten Kinder finden die Tests sogar lustig». Falle aber ein Pool-Test positiv aus, könne es wieder kompliziert werden, sagt Rothenfluh. Grundsätzlich können Kinder bei positiven Pool-Tests direkt an der Schule einzeln getestet werden – aber eben nicht überall. Oder Eltern bestehen darauf, die Kinder selbst zu testen. «Dann dauert es unterschiedlich lang, bis die Resultate vorliegen.»

Keinen Druck aufsetzen

Rothenfluh kritisiert, dass es manchmal deutlich länger als 24 Stunden dauere, bis die Ergebnisse mitgeteilt würden. Das halte den Schulbetrieb auf. Sie würde sich ausserdem Unterstützung vom Kanton wünschen – personelle Ressourcen oder eine finanzielle Entschädigung. Hierzu teilt Stadtrat Filippo Leutenegger (fdp.) auf Anfrage der NZZ mit: «Zusätzliche Aufwände der Schulen während der Pandemie können über Erhöhungen der Globalkredite der betroffenen Schulen abgedeckt werden.» Die Schulen seien durchaus bereit, ihren Beitrag in der Pandemie zu leisten, sagt Gabriela Rothenfluh. «Aber man soll bitte nicht so tun, als wäre das alles ganz leicht machbar.»

Auch Katrin Wüthrich, Präsidentin des Schulkreises Limmattal, würde sich eine finanzielle Abgeltung für den Aufwand bei den repetitiven Tests wünschen. «Wir schreiben die Stunden auf.» Sie könne den Schulen keine wirkliche personelle Entlastung zur Verfügung stellen, sagt Wüthrich, obwohl der Betrieb neben den Tests ganz normal weiterlaufe. Und das bringe das Schulpersonal punktuell an den Anschlag. «Eine Schulleiterin sagte mir kürzlich: Ich bin jetzt ein Testcenter und eine Gesundheitsinstitution.» Und auch Wüthrich berichtet von vereinzelt gehässigen Reaktionen aus der Elternschaft, mit

denen die Schulen teilweise konfrontiert sind.

Im Schulkreis Limmattal beteiligen sich neun von vierzehn Schulen an den Pool-Tests. Zwei der Schulen, die nicht mitmachen, seien Sekundarschulen. Dort setze man auf Maskenpflicht, was von allen Beteiligten gut mitgetragen werde, sagt Wüthrich. Sie habe sich bewusst entschieden, bei den

«Das Schulpersonal ist seit bald eindreiviertel Jahren im Ausnahmezustand.»

Barbara Fotsch
Präsidentin Schulkreis
Schwamendingen

Schulen, die nicht regelmässig testeten, keinen Druck aufzusetzen. Schliesslich überlasse der Kanton den Entscheid explizit den Schulleitungen. «Deshalb müssen wir andere Haltungen akzeptieren.» Wüthrich sieht bei den repetitiven Tests aber viele Vorteile. «Sie bringen Ruhe in die Schule.» Insbesondere, weil es bei beteiligten Schulen keine Quarantäne für ganze Klassen mehr gibt und die Schulen einen guten Überblick über das tatsächliche Infektionsgeschehen erhalten.

Wunsch nach mehr Verständnis

Im Schulkreis Schwamendingen, den Barbara Fotsch präsidiert, machen sämtliche Schulen bei den Pool-Tests mit. «Alle stehen dahinter.» Die Tests erleichterten die Quarantänemassnahmen, und man entdeckte auch symptomfreie Kinder. Das, sagt Fotsch, sei sehr positiv. Doch das Schulpersonal sei erschöpft. «Es ist seit bald eindreiviertel Jahren im Ausnahmezustand.» In der Pandemie müssten die Schulen sehr viel mittragen. Fotsch wünscht sich insbesondere von den Eltern mehr Verständnis. Manche seien sehr angriffig, weil sie sich über die Massnahmen ärgerten. «Dabei werden diese von der Politik definiert, nicht von den Schulen.»